

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 79, 3. October 1849

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der
Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

**Noch ein Wort über den Anschluß an
 das Dreikönigsbündniß.**

Der Beobachter scheint seinen Cursus über diese Frage beendigt zu haben. Sämmtliche Reden der Mitglieder des aufgelösten Landtags gegen den Anschluß hat er seinen Lesern, in wörtlichen Abdrücken aus den stenographischen Protokollen vorgeführt, — selbst mit den Reden der Abgeordneten Böckel und Lindemann sie nicht verschont. Daß der Beobachter dieses für nöthig gehalten, hat uns in der That befremdet. Hat doch Hr. Wibel I. bei der Frage: Stenographen oder nicht? prophezeit, die stenographischen Protokolle würden bis in die kleinsten Hüften dringen. Oder hat der Beobachter etwa keinen rechten Glauben an das Lesen jener Protokolle bei der Lampe Dämmerchein? Sei dem indeß wie es will, — der Beobachter hat jenen Reden gegen den Anschluß sogar mehre Extrabeilagen gewidmet, und es ist daher nicht mehr als billig, als daß uns, zur Erhaltung der Parität, auch noch ein Wort für den Anschluß gegönnt werde. Wir könnten es nun machen wie der Beobachter, und die Reden der Abgeordneten v. Finckh, Selckmann II., Morell und Pancraz, sowie des Obersten Moske, aus den stenographischen Protokollen abdrucken lassen, — und würden unsere Ansicht dadurch bei Jedem durchaus genügend vertheidigt halten, der nicht bloß mit dem Herzen Politik treibt und nicht von Vorurtheilen befangen ist. Allein wir lieben ein solches Wiederkäuen nicht und ziehen es daher vor, zu unserm Schlußworte die, in der Beilage zu der Deutschen Zeitung vom 21. September enthaltene Ansprache eines württembergischen Demokraten (im wahren Sinne des Wortes) an die württembergischen Demo-

kraten, zu wählen. Dies hat überdies den Vorzug, daß dieser Ansprache doch nicht das alberne Märchen von „Hospartei,“ „Beamtenthum“ und dergleichen entgegen-
 gesetzt werden kann. Die Ansprache ist zwar zunächst für Württemberg geschrieben, paßt aber, bis auf unbedeutende Kleinigkeiten, die der Leser auch ohne weitere Bemerkungen leicht herausfindet, durchaus für alle deutsche Staaten, Baiern etwa ausgenommen, — und also auch für Oldenburg. — 9.

Zur deutschen Frage.

Ein Wort an die Volkspartei in Württemberg, von einem Würtemberger.

Es ist wohl gut, wenn die deutsche Frage, wie sie jetzt im Momente schwerer Entscheidung unser Land beschäftigt, auch von Solchen angefaßt wird, welche sich bis zum Momente der äußersten Nothwendigkeit gegen eine preussische Oberleitung Deutschlands gestraubt, ja, wenn sie einmal einer einheitlichen Spitze den Vorzug geben und die Unmöglichkeit einer volksthümlichen Bildung dieser Spitze erkannten, die alte Kaiserwürde Oesterreichs zu verjüngen gewünscht haben, so lange es möglich war. So lange es möglich war, d. h. so lange Oesterreich nicht auf hundert Anfragen alle und jede Anerkennung der deutschen Revolution, alles und jedes Zugeständniß einer Vertretung der Nation verweigert und seinem Reiche eine Verfassung aufgemessen hatte, mit welcher eine Theilnahme an einer solchen Vertretung der Nation unvereinbar ist; so lange es überhaupt nicht gezeigt hatte, daß seine Politik unverbesserlich undeutsch, daß sie slavisch-romanisch-jesuitisch ist, daß sie alle und jede Idee in der Geschichte, im Menschen, verläugnet. Der Verfasser dieser Zeilen gehört zu denen, die sich im obigen Falle

befinden. Das württembergische Ministerium ist unentschlossen, die demokratische Partei, im Besitze der Majorität für die revidirende Ständeversammlung, erklärt sich entschlossen, gegen den Zutritt zu dem engern Bunde unter preussischer Leitung zu stimmen, und meint Württemberg in einem insularischen Zustande halten zu können, bis für die Demokratie, und eine ihr entsprechende Einheitsform, bessere Zeiten kommen. Diesen Zwischenzustand will sie benutzen, die neu erworbenen Freiheitsrechte gründlich durchzubilden. Sie hat allerdings für ihren Zweck auch einen positiven Ausdruck: sie will für Durchsetzung der vom Parlament aufgestellten Reichsverfassung kämpfen, ausgenommen die erledigte Oberhauptfrage.

Dies Alles ist ganz schön und macht ihrem Herzen Ehre, sowohl der Unwille gegen Preußen, als die Treue gegen die Reichsverfassung. Allein in der Wirkung ist es gleich Null, weil es jetzt absolut unmöglich ist, die Reichsverfassung zur Geltung zu bringen. „Wohl“ — sagt die Partei — „jetzt; aber wir kämpfen für die Zukunft.“ Zwischen dem Jetzt und dieser unbekanntem Zukunft steht aber ja die Geschichte in Deutschland nicht still, es geht etwas vor sich. Das geht vor sich, daß dort der Bundesstaat sich zu bilden strebt, hier der weitere Bund dies zu verhindern und seine lockere bundestägliche Einheit zur Ausdehnung über Deutschland zu bringen sucht. Zwischen diesen zwei Vorgängen giebt es nun offenbar für einen einzelnen deutschen Staat keine Neutralität; man arbeitet dem Einen oder dem Andern in die Hände, man tritt dem Einen oder dem Andern bei. Ich muß also das eben gebrauchte Wort verbessern: jener Kampf für die Reichsverfassung ist in seiner Wirkung = Null nur in Betreff der Reichsverfassung, zugleich aber wirkt er allerdings etwas, er stärkt — nicht die Lebensfähigkeit der Reichsverfassung, sondern den s. g. weitem Bund. Wer nicht zu Preußen hält, der hält nicht zu nichts, sondern zu Baiern und Oestreich. Dieser weitere Bund hat zu seinem Prinzip die unbeschränkte Geltung der Einzelsouverainität. Daß diese in ihm, während sie sich aus dem preussischen Regen rettet, unter die östreichische Trause geräth, gehört noch nicht hierher; es macht die Geschichte schlimmer, aber schlimm genug ist schon das, daß hier die Erhaltung der einzelnen Souverainität Prinzip ist. Es ist eine Souverainitätsversicherungsgesellschaft. Dies ist diejenige Form, welche der Reichsverfassung am weitesten abliegt. Die demokratische Partei Württembergs erklärt also, an der Reichsverfassung festzuhalten, und treibt zugleich Württemberg in das Verhältniß, welches das gerade Gegentheil derselben ist. Der

Eid auf die Reichsverfassung hat unter den jetzigen Umständen denselben abstrakten Sinn, wie wenn ich im städtischen Gebiete auf eine ganz specielle Anforderung antwortete: Ich will das Gute. Soll das einen Sinn haben, so kann es nur der sein: Ich will das Gegebene sammt seinen Mängeln zum möglichen Vollkommenen erweitern. Ebenso kann der Eid auf die Reichsverfassung nur das Gelöbniß bedeuten, unter den gegebenen Möglichkeiten diejenige zu ergreifen, die der Reichsverfassung am nächsten liegt, und den unvollkommenen Anfang nach Kräften bis zur Höhe der Reichsverfassung herauszubilden.

Ihr Demokraten! ich will euch ein Zeichen setzen in dieser Zeit der Noth und Zweifel. Dahin, wo die kleinen und halbgroßen Souveraine ungeru anbeissen, dahin gehet, dahin ist die Nation gewiesen! Die Abneigung der Souverainität, die sich erhalten möchte, ist das Kriterium für das, was besser ist. Hannover und Sachsen haben Gelüste zum Abfall; es macht Euch Freude, weil das den Bundesstaat, den Preußen zu gründen strebt, hintertreiben hilft. Da freut Ihr Euch mit allen Intriguanen gegen die deutsche Einheit. Nicht neutral seid Ihr, kein Interim macht Ihr, sondern denen steht Ihr bei, welche Einheitsstimm heucheln und in Wahrheit nur die einzelne Souverainität erhalten wissen wollen; Ihr helft die erbärmlichste aller Formen definitiv machen, die Form der zersplitterten Einzelsouverainitäten, die nur in Einem einig sind, in der Unterdrückung des Volks, — den alten Bundestag. Der Haupt-Intriguant ist Baiern, auf dem seit alter Zeit die schwerste Schuld gegen das Reich lastet, das an der Großstaatsucht ohne die Kraft und Mittel zur Größe leidet, mit diesem Baiern, das, aus den fremdartigsten Lappen und Culturelementen zusammengesetzt, der unnatürlichste Staat in Deutschland ist, tretet Ihr in Coalition. — Der Bundesstaat unter preussischer Oberleitung bietet das erste Erforderniß deutscher Einheit, die einheitliche Exekutive. Ihr fürchtet, daß die Wirkung, welche diese Form verspricht, nicht einmal in Erfüllung gehen werde; man wird, so denkt Ihr, aus dynastischem Interesse den einzelnen Souverainitäten gegen ihre Völker den Kopf halten. Ihr vergeßt, daß eine Macht, eine Befugniß immer auch den Drang mit sich führt, davon Gebrauch zu machen; die Collisionsfälle können nicht ausbleiben, die Exekutive wird auf dem Wege, der im Prinzip liegt, nothwendig vorwärts getrieben. Es kann gewagt sein, auf diesen Erfahrungssatz zu bauen, aber es ist nur die Frage, wo mehr gewagt wird: da, wo die Erhaltung der Vielheit der Souverainitäten —

das größte Uebel unseres Vaterlandes — Prinzip ist, oder da, wo ihre gründliche Beschränkung Prinzip ist? Wer nie wagt, heirathet nie! Und wenn Ihr nur unverheirathet bliebet! Aber Ihr heirathet ja doch, Ihr heirathet statt der gestrengen Frau Bundesstaat die lockere Dirne Bundestag, die Euch mit üppigen Reizen kirren will, um nachher Eure Kantippe zu werden. Ihr zieht frisch die Loga der Reichsverfassung über den Kopf, und indem Ihr Euch das Haupt verhüllt, fahrt Ihr in vollem Galopp in das Schlimmste von Allem hinein, in die alte Souverainitätswirtschaft. Gesteht es nur, das steckt doch auch mit halbem Bewußtsein hinter Eurem Programm, Ihr wollt die Oberhauptsfrage für erledigt erklären. Nun müßt Ihr doch eine Vorstellung haben von dem, was an die Stelle der vom Parlamente beschlossenen Form treten soll. Dieses hat eine starke einheitliche Form beschlossen. Hofft Ihr vielleicht in naher Zeit einen Volkspräsidenten oder Vollziehungsausschuß auch stark und einheitlich, und dazu demokratisch, durchsetzen zu können? Wie bald? Etwa so bald, daß nicht inzwischen der erneute Bundestag Zeit gewönne, sich festzusetzen und die Gewöhnung der deutschen Stämme zur Einheit, die der engere Bund verspricht, zu hindertreiben? Wollt Ihr einen Wahlkaiser? Warum konnte denn das Parlament keinen machen? Weil nichts mehr zu wählen war, nachdem Oestreich sich selbst mit Händen und Füßen aus dem zu errichtenden Bundesstaate ausgestoßen hatte. Denn zu wählen war doch nur zwischen zwei Großmächten; und das wird doch Niemand mehr glauben, daß man rein nach den Persönlichkeiten wählen oder nur in unserer Zeit die rechte hätte finden können. Oder Ihr wollt etwa auch eine bleibende einheitliche Executive, die aus einer bestehenden Macht gebildet wird, aber eine österreichische? Also den Staat obenan, der etwa jetzt, unter dem Sirenenengesange der Erhaltung der Einzelsouverainität, die Regierungen in's Direktorium lockt, und zur rechten Zeit, während seine aufrichtigsten Freunde verzweifelten, auch nicht einen Zug that, um nur das dürftige Zugeständniß zu machen, daß ihm die seiner Größe würdige Stellung im Bundesstaate sicherte? O nein, gesteht es nur, das Direktorium schmeckt Euch an sich besser, und zwar darum, weil Ihr — es soll an sich kein Vorwurf sein — mehr Freiheitsmänner als Einheitsmänner seid, und weil dem Freiheitsmanne das lockere und lose Kleid besser zusagt als das enge und straffe. Ihr seid von derselben Neigung beherrscht, wie die große Mehrheit der Linken in Frankfurt, als sie gesonnen war für ein Direktorium zu stimmen. Sie sah dies zwar als

ein Zugeständniß an, erkannte also das Direktorium als ein Uebel, sie hoffte aber auf eine Zeit der Umgestaltung. Aber warum, wenn zwischen zwei Uebeln zu wählen war, sah sie die einheitliche Executive für das größere und nicht für das geringere an? Wenn sie der Name: Erbkaiser, und was daran hängt, abstieß, warum konnte sie da nicht ebenfogat auf eine Umgestaltung hoffen? Warum bedachte sie nicht, daß die Umgestaltung des Direktoriums, die sie in der Zukunft hoffte, zunächst ebenfalls zu einem Erbkaiser und erst durch diesen weiter führen, also auf einem Umwege dennoch eben das bringen werde, was jetzt vermieden werden sollte? Warum wollten sie die Form, worin die Vielheit der Souverainitäten prinzipiell anerkannt ist, derjenigen vorziehen, worin das Gegentheil Prinzip ist! Darum, weil ihre Leute mehr Dreieits- als Einheitsmänner waren. Die Freiheit ist centrifugal, sie ist atomistisch, sie kann sich daher in die vielköpfige Spitze mehr fügen, als in die streng einheitliche. Dieser Centrifugaltrieb kann aber gefahrlos dann erst in sein volles Recht treten, wenn die Centripetalkraft gehörig erstarkt ist. Doch davon nachher mehr. Als die Souveraine sich gegen die Reichsverfassung sträubten, so witterte das Volk, so wenig ihm auch der Erbkaiser schmeckte, was das Rechte war. Es erkannte eben in diesem Sträuben, daß die einheitliche Executive gut sein müsse. Daher nöthigten die Würtemberger ihre Krone zur Anerkennung.

Die Lage ist jetzt nach 5 Monaten dieselbe, und Ihr — wollt das Volk in den Weg leiten, wo die unbeschränktere Geltung der einzelnen Souverainitäten, also die Zerissenheit, die Unmacht der Nation, die Schmach und Schande nach außen, liegt? Ich verstehe den Einwand, der Euch längst auf den Lippen schwebt. Ihr wollt mich verwundert fragen; ob ich denn nicht wisse, was Alles seit Monaten geschehen ist, ob ich vergessen habe, die Faustschläge, die Preußen durch einen schmähhchen Waffenstillstand der National-Ehre, durch scheußliche Blutgerichte der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, in's Gesicht gegeben, und noch giebt? Es ist wahr, der letzte Nerv muß sich darüber empören, und empören muß es auch, wenn Fanatiker der preussischen Oberleitungs-Idee diese Gräuelt mit leichtem Finger schonend berühren. Wäre es möglich, in neutraler Stellung zuzuwarten, so ist keine Frage, daß wir diesem Preußen uns auf jedem Fall entziehen müssen, aber — incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim. Wer gezeigt hat, daß Preußen sich an Deutschland verständigte, der hat noch lange nicht gezeigt, was wir zu thun haben; da kommt erst die weitere Frage: wie es denn aussieht bei den andern Mächten, denen wir als bald anheim fallen, wenn wir uns mit Preußen

nicht einigen? Und da sage ich, Preußen hat es arg gemacht, Oestreich noch ärger. Der Waffenstillstand mit Dänemark ist schimpflich, das Herbeirufen der Russen nach Ungarn schimpflicher; die Blutgerichte in Baden unmenschlich, die Stockprügel in Mailand aber, selbst an Weiber ausgetheilt, viehisch. Ihr habt zu wählen zwischen zwei Staaten, von denen der eine die Hauptschuldigen eines, doch jedenfalls verkehrten, innern Aufstandes erschießt, der andere die Unglücklichen, die es nicht vergessen können, daß ein Fremder über sie herrscht, auf offenem Markte prügelt. Dieses Oestreich hat bei der Directorialform, die es für Deutschland will, sicher einen Hintergedanken. Die lose und schlaffe Form wird straffer und straffer werden, und an einem schönen Morgen die Executive vollendet sein. Und diese an sich wäre ganz gut; aber Oestreich in ihrem Besitz! Oestreich, das eine rein deutsche Politik nicht haben kann! Und neben Oestreich mit der russischen Knute in der Hand! steht Baiern, in der Blüthe des Pfaffenwesens, wie Oestreich, in der Blüthe der Reactionslust, mit der es bereits stille Ehrenmänner, die keine Schuld begangen haben, als daß sie dem Parlamente nach Stuttgart gefolgt sind, verhaftet und entsezt. Ein Artikel im (würtembergischen) Beobachter vom 9. Septbr. ist wirklich naiv. Er hofft auf eine Besserung Oestreichs! Der hat einen festen Glauben, den ihm keine Spötter rauben, wie ein Meerfels unbewegt, wenn an ihn die Woge schlägt. Soll von Aussicht und Besserung die Rede sein, so kömmt Alles auf Beweise an. Preußen aber hat in den neuesten Tagen Beweise davon gegeben; und sollte es abermals wanken, so wird dies darum geschehen, weil der Trieb der Einheit in Deutschland noch keine Kraft hat. Dann dürft Ihr nicht uns, die Hoffenden, verlachen, sondern Euch selbst, deren Eigensinn der undeutschen Parthei in Preußen Vorschub leistete, müßt Ihr anklagen. Die Vorgänge in Berlin, die offene Darlegung an die Kammer, die ernstlichen Vorträge, die Zustimmung der Volksvertreter, — sind unlängbare Zeichen einer sittlichen Erhebung, eines neuen Lebens, einer Gährung der deutschen Idee in Volk und Regierung, und bereits ist der Bruch mit dem Systeme der Unwahrheit, wie es in dem Organe der pietistischen Reaction, der Kreuzzeitung, zu Tage lag, vollzogen. Aber es sind noch ganz andere Beweise da. Die Dreikönigsverfassung giebt wenig, aber sie giebt eine einheitliche Spitze, und ein Volkshaus; Oestreich aber und Baiern geben **nichts**. Jene knüpft doch an die vom Parlament gegebene Reichsverfassung noch an, es ist noch eine Continuität da, der Faden mit der Nationalvertretung ist nicht

abgerissen, also mit der Revolution nicht völlig gebrochen. Verstärkt diesen Faden, — laßt die süddeutschen Kräfte, den höhern, fortgeschrittenen, politischen Geist unserer Bevölkerung, einströmen in diesen Stamm, um ihn zu erweitern, — multiplicirt das politisch unentwickelte Volk Preußens mit neuen aufgeweckteren Stämmen, — reißt den letzten Faden nicht ab!

Ich habe oben gesagt, die Form eines Directoriums sage, um ihrer lustigen Natur willen, den Freiheitsmännern besser zu. Ich habe jetzt hinzuzusetzen, daß sie darüber die schlimme Niederlage der Freiheit vergessen, welche nothwendig in dieser Einrichtung liegt. Es braucht dafür keines Beweises, nachdem die Geschichte des Bundestages vor uns liegt. Also nichts ist hier zu holen, ja Schlimmeres als Nichts!

Doch ja, Oestreich und Baiern geben auch etwas. Es sind die berühmten materiellen Vortheile. Ich nehme an, — woran ich übrigens sehr zweifle — daß die Hoffnungen Wort halten. Meint Ihr denn, das handgreifliche Aufgeben aller politischen Freiheit und Einheit, das auf dieser Seite liegt, werde nicht Zustände der Schmach, Erniedrigung und Zertretung über Deutschland führen, die, trotz allen Zolleinigungen, Handel und Industrie auf den Tod lähmen? Nicht so wird es kommen, daß Ihr die unsterbliche Seele hingebt, um den sterblichen Leib zu retten, sondern Ihr übergebt auch diesen dem Verderben, der Fäulniß, der Verwesung. Stärkt Ihr durch Euern Zutritt den Bundesstaat, so muß er mit der Zeit nothwendig Baiern und Oestreich, nach dieser Seite mindestens, an sich ziehen; ruiniert Ihr ihn durch neue Weigerung, so fällt Alles, Staatsleben und Wohlstand, zusammen unter den Hufen fremder Rosse, unter den Klauen ausländischer Herrschsucht, deren Eingriffen Thür und Thor offen ist. Mit Preußen wenig Freiheit, aber wirkliche Einheit! Mit Oestreich ganz gewiß weder Freiheit noch Einheit, das ist die Lösung!

Wendet mir, ich bitte Euch, nicht abermals und abermals ein, Ihr wollt zuwarten, Ihr wollt Euch an Oestreich so wenig verkaufen, als an Preußen hingeben. Wo ist denn das Wachtelkästgen, in das ihr Würtemberg auf ein Stockbrett vor's Fenster setzen wollt? Wir sind mitten im Hause, wir müssen irgendwo in demselben wohnen. Eins oder das Andere! Es giebt kein Drittes! Kein „Weder — Noch“ gilt es mehr, wie wir vor anderthalb Jahren Alle hofften, sondern nur noch ein „Entweder — Oder!“

Wie war denn die Geschichte mit dem Struwelpeter, der keine Suppe essen, sondern auf den Braten warten wollte? Er bekam den Braten nicht, ehe er die Suppe aß, er blieb auf seinem Eigensinn, und schrumpfte zum Schemen, zur gräßlichen Abstraction einer Linie, ein.

Deutschland wollte sich Freiheit und Einheit **gleichzeitig** geben. Das war unser Unglück, denn beide kreuzen sich, sie können nur nacheinander werden. Ihr wollt durch die Freiheit zur Einheit? Seht Frankreich an. Es genoß den großen Vortheil, durch Despotismus Einheit zu bekommen, ehe die Freiheitsfrage überhaupt existirte. Als nun die Freiheit losbrach, fand sich das Centrum fertig vor, sie hatte den Mittelpunkt wohin sie schlagen konnte. Ihr hofft auf eine neue Revolution und Ihr habt doch gelernt, daß in Deutschland alle Revolutionen verpuffen weil sie ohne Zusammenhang punktuell in den Einzelstaaten sich verlaufen, und der Reihe nach erdrückt werden. So wartet doch, bis ein Centrum da ist! Die äußerste Demokratie kann ja nichts besseres wünschen. Ich bin freilich hierin nicht ganz Eurer Meinung; ich ergänze die Vergleichung mit Frankreich, und sage: dieses Land hatte für den genannten Vortheil auch den Nachtheil, daß die Einheit und Freiheit, wie sie nun successiv auf einander folgten, in großen Gegensatz zu einander traten: vorher großer centralisirender Despotismus, nachher großer Freiheitsausbruch, der das Kind mit dem Bade ausschüttete. Deutschland wird in der Zeit der reifen politischen Bildung diese successiv Verschiebung der Freiheit hinter der Einheit nur mit der Beschränkung nachahmen, daß es voreerst mit Bewußtsein auf einen Theil der Freiheit verzichtet, um die Einheit zu gewinnen, und um dann nach ihrer Herstellung, nicht durch einen wilden Riß, sondern durch einen ausdauernden, geistigen Kampf auch die Freiheit zur Reife bringen. Reduction der Vielheit der Souverainitäten, dies und nichts Anderes ist die nächste Aufgabe Deutschlands.

Ihr meint, es habe keine Eile. Freilich hat es Eile. Wenn Ihr den Bundesstaat mit einheitlicher Executive nicht jetzt erreichen helft, so ruinirt Ihr ihn. Ihr gleicht dem Hunde in der Fabel, der nach dem Spiegelbilde des Fleisches im Wasser schnappte, sein Fleisch fallen ließ, und nichts hatte. Die Verantwortung ist ungeheuer, denn Würtembergs Beitritt wird entscheiden. Nicht leichtsinnig soll es sich hinwerfen, sondern mit Vorbedacht und vorsichtig,

aber es soll wagen! Noch einmal bietet sich dem deutschen Volke ein Krystallisationskern; verschmäht Ihr auch ihn, so habt Ihr Deutschlands Untergang auf dem Gewissen!

Laßt Euch in dieser schweren Frage nicht von Sympathien und Antipathien leiten, die ja doch, man mag sagen was man will, ein Hauptmotiv des Wiederstrebens gegen den Bundesstaat bilden. Wer weiß nicht, daß Oesterreichs Volk liebenswürdig ist? Wer heißt nicht mit saurem Gesichte in den norddeutschen Apfel? Aber liegt denn in diesen Gefühlen irgend etwas Praktisches? Das einzig Praktische ist, den Bundesstaat errichten zu helfen; wird er stark, so erweitert er sich, und — die Zeit wird kommen, wo Euere österreichischen Freunde bei Euch sind. Vieles, sehr vieles, ihnen zu lieb, aber nur nicht die schlechteste unter den Staatsformen. — Es ist in der Controverse des Tages Mode geworden, sich auf die Volkstimmung in Württemberg zu berufen. Das Volk politisirt mit dem Herzen. Das ist recht gut, reicht aber sicherlich da nicht aus, wo es auf Reflection und Berechnung ankommt. Das liebe Herz geht auf den ersten Eindruck, stößt weg was anfangs bitter nachher süß ist, und wählt was anfangs süß schmeckt, ohne den bitteren Nachgeschmack zu bedenken. In solchen Fällen muß man es hübsch belehren, nicht seinen spannenlangen Gefühlen schmeicheln. Aber man bestärkt es darin, um sich nachher auf die Stimmung zu berufen, die man selber gemacht hat. Im gegenwärtigen Falle wahrlich ist der Ausdruck „spannlang“ gerechtfertigt; denn nur weil die österreichischen Gräucl im Raume entfernter sind, kann sich das Volk bethören lassen, bei Oesterreich Rettung vor Preußen zu suchen. Hütet Euch, daß des Volkes Stimme, wenn der bittere Nachgeschmack eintritt, nicht Euch zum Schaden umschlägt, und Euch für den theueren Neukauf zur Verantwortung zieht!

Man wird, wenn die demokratische Parthei auf ihrem Beschlusse beharrt, und wenn man zugleich von oben her den Beitritt zur Bairisch-österreichischen Liga vorzieht, in Württemberg das seltsame Schauspiel erleben, daß eine Majorität, an welcher die Regierung anfangs eben keine Freude hatte, plötzlich in die umgekehrte Stellung tritt, daß sie in hohem Grade willkommen ist. In Hannover scheint derselbe Fall eintreten zu wollen, daß man sich der Freiheitsmänner bedient, um sich der Einheit zu entziehen. Die Möglichkeit solcher unnatürlichen Verschiebungen und Verdrehungen des ursprünglichen Verhältnisses liegt eben darin,

daß die Demokratie das Einheitsproblem mit der Freiheitsfrage anfaßt, und da kommt Verlehtes heraus, weil, wie oben schon gesagt wurde, beide Fragen sich kreuzen. Der Freiheitspartei die Zukunft, der Einheitspartei die Gegenwart. Beide haben ihr Recht, aber nicht gleichzeitig.

Stelle ich mir Württembergs nächste Zukunft vor, so steigt, wenn der Anschluß an den engeren Bund abgewiesen wird, ein dunkles Bild vor mir auf. Tritt der von Preußen berufene Reichstag zusammen, und entdeckt das württembergische Volk, daß in der Souverainitätsversicherungsgesellschaft kein Volkshaus gewählt wird, so wird sich plötzlich eine starke öffentliche Meinung, verstärkt gerade aus den Reihen der Volkspartei, für den Anschluß an Preußen bilden. Diese öffentliche Meinung wird, weil es dann zu spät ist, in ihren mehr oder minder drohenden Äußerungen als ungeseglich erscheinen. In Voralberg lauscht ein österreichisches Corps auf eine Gelegenheit, irgendwo in Deutschland ebenso Ordnung zu machen, wie Preußen in Baden. Oestreich wird in der That seine Gefinnungsgenossen nicht leichten Kaufs fahren lassen wollen. Und so kann es kommen, daß das Beharren auf der Reichsverfassung uns die Bajonnette in's Land bringt, welche dafür zu sorgen wissen werden, daß dasjenige Bestand hat, was am allerweitesten entfernt ist von der Reichsverfassung.

Demokraten! Es handelt sich darum, ein sehr berechtigtes Gefühl, das Gefühl des Unmuths über alles Harte, was von Preußen geschehen ist, einer noch viel höher berechtigten klaren Pflicht unterzuordnen; eine solche That nennt man Resignation. Vollzieht diese Resignation! —

Muthmaßlicher Mehrbetrag der Kosten
derjenigen

Einrichtungen, welche nach dem Staatsgrundgesetze und dem Entwurfe der Gemeinde-Ordnung an die Stelle der jetzigen Ämter und Gemeindevetretungen treten sollen.

Nach dem Entwurfe der Kreis- und Gemeindeordnung (Art. 122) werden bis weiter vorhanden sein 112 Gemeinden, deren jede einen Bürgermeister haben würde.

Es ist anzunehmen, daß die Bürgermeister mehr kosten werden, als die jetzigen Kirchspielsvögte, durchschnittlich jeder etwa 200 ₰; macht zusammen . 22,400 ₰

Kreisamtmänner sind erforderlich 7. Für jeden wird einschließlic der Kosten der Woh-

nung und Amtskokale zu rechnen sein 2000 ₰, mithin zusammen 14,000 ₰

Jedem Kreisamtmann sollen durchschnittlich etwa 2 Hilfsbeamten und 1 Kreissecretair beigeordnet werden (Art. 132 des Entw.). Für jeden Hilfsbeamten wird nach seiner Stellung und den ihm zugewiesenen Funktionen durchschnittlich zu rechnen sein 600 ₰, für jeden Kreissecretair etwa 400 ₰, macht für die 7 Kreise im Ganzen 11,200 ₰

Der Kreisvorstand besteht aus durchschnittlich 4 Personen (Art. 138), versammelt sich regelmäßig monatlich (Art. 144). Die Mitglieder erhalten Tagegelder (etwa 2 ₰) und wenn sie wenigstens 2 Stunden entfernt wohnen (also etwa 3 und 4 Personen) Reisekosten (etwa 3 ₰ für jeden Reisetag). Beträgt für die 7 Kreise im Ganzen, wenn Sitzung und Hin- und Herreise in einem Tage abgemacht werden kann, 1428 ₰. Hierzu für außerordentliche Sitzungen, und weil Geschäft und Reisen oft nicht in einem Tage abgemacht werden können, im Ganzen etwa 772 ₰; macht im Ganzen 2,200 ₰

Friedensgerichte (Art. 107 des St.-G.-G.) werden eben so viel erforderlich sein, als jetzt Ämter sind. Wenn bei jedem ein Jurist sein soll, für welchen etwa 500 ₰ Gehalt gerechnet wird, so beträgt das für 27 Friedensgerichte . 13,500 ₰

Notare (Art. 248 das.) werden eben so viel nöthig sein. Wenn dieser Dienst mit dem des Juristen im Friedensgerichte verbunden würde, so wäre nichts besonders dafür zu rechnen, nur daß dann das Dienststeinkommen um etwa 300 ₰ für jeden höher zu setzen sein möchte, macht zusammen 8,100 ₰

Zusammen . 71,400 ₰

Den Amtmännern ist vergütet als Gehalt, mit Wohnung und Lokal, durchschnittlich jedem etwa 1000 ₰, macht für 27 Ämter 27,000 ₰

Hinzu kommen für die zweiten Beamten, mit etwa durchschnittlich 450 ₰ für jeden, im Ganzen 12,150 ₰

An den Amtsboten möchte bei anderer Einrichtung im Ganzen etwa zu sparen sein . . . 850 ₰

Zusammen . 40,000 ₰

Also Mehrbetrag der Kosten der bevorstehenden neuen Einrichtung 31,400 ₰

NB. Es ist bei obiger Berechnung vorausgesetzt, daß demnächst die Hebungen eben so viel kosten werden, wie

jetzt; daß bei der neuen Einrichtung die Büroaufkosten nicht geringer sein werden, wie bei der jetzigen; und daß durch die etwaige Aufhebung des Regierungs-Collegiums eine Ersparung nicht erzielt werde, da alsdann mehrere besondere Behörden wieder bestellt werden müssen, z. B. eine Behörde für den Wasserbau, für die verschiedenen Branchen der Polizei, für Colonisation (Art. 252 des St.-G.-G.) u. a., und auch wohl eine Verstärkung des Ministeriums nöthig wäre.

Jagdunfug.

Die Regierung hat es versäumt, beim Beginn der Jagdzeit ein provisorisches Gesetz zu erlassen, wie und auf welche Weise und in welchem Umfange das freie Jagdrecht ausgeübt werden darf, und wie die Uebertreter zu bestrafen sind. Diese Versäumniß trägt schon an manchen Orten schlechte Früchte. Man sieht Knaben und junge Leute mit gespanntem Hahn durch Busch und Feld streifen, ohne auf die Grenzen zu achten, innerhalb deren sie etwa zu jagen berechtigt sind. Werden solche „freie Jäger“ ertappt und vor Gericht geführt, so gehen sie straflos aus; denn der Artikel 60 des Staatsgrundgesetzes sagt ausdrücklich: „Sämmtliche bisherige Jagdgesetze sind aufgehoben;“ neue sind noch nicht da — folglich kann keine Strafe über diese „freien Jäger“ verhängt werden, außer wenn sie etwa auf fremdem Grund und Boden Beschädigungen angerichtet haben.

So sollen besonders die Rehe in Upjever von diesen Jägern weggeschossen; und auch anderwärts soll Jagdunfug getrieben werden, ohne daß ihm nach den Jagdgesetzen gesteuert werden kann. Die Regierung thäte wohl daran, noch jetzt durch ein (provisorisches) Gesetz die Jagdfreiheit zu regeln.

Die große Menagerie

des Hrn. Kreuzberg

Ist gewiß vor allem Andern, was der diesjährige Markt bietet, eines Besuches werth. Sie zeichnet sich nicht sowohl dadurch aus, daß sie Repräsentanten vieler verschiedenen Gattungen und Familien liefert (obgleich sie auch in dieser Hinsicht schon reiche Ausbeute gewährt), als vielmehr besonders dadurch, daß sie einzelne wichtige Gattungen von Familien recht vollständig und zwar besonders durch solche Species repräsentirt, die hier überhaupt höchst selten zur Schau

gestellt werden. Wir erinnern hier nur an den majestätischen alten männlichen Löwen, an das junge Löwenpaar, an den Bastardtiger, an den Panther, den Leoparden und an den afrikanischen Luchs aus dem Katzengeschlechte; an die gefleckte Hyäne und an die drei gestreiften Hyänen (Männchen, Weibchen, Junges) aus dem Geschlechte der Hyänen; an den großen Eisbären, den amerikanischen Bären, einen andern schwarzen Bären und an das sogenannte Nasenthier aus der Familie der Bären; an das Stachelschwein aus der Familie der Nagetiere; an das so schön gezeichnete Zebra aus dem Pferdegeschlechte; an eine Antilope aus der Familie der hohlhörnigen Wiederkäuer; an den neuholländischen Strauß und an den Kasuar aus der Gruppe der Zehigen Strauße; an das Pelikanpaar aus der Familie der Ruderflüßer u. s. w. u. s. w.

Hätten wir aber nichts weiter als dieses, so hätten wir immer nur eine Menagerie, wenn auch eine große, und vielleicht Viele möchten dieselbe unbefucht lassen, die nicht ein besonderes Interesse für naturkundliche Gegenstände haben, und deshalb von dieser Seite her keine Stütze finden, das widerwärtige Gefühl niederzukämpfen, das gewiß Jeden, der eine Menagerie besucht, beschleicht, wenn er hier die freien, kräftigen Bewohner der Wüsten und Wälder hinter Gitter und Riegel in engen Räumen entweder träge zusammengekauert liegen, oder im ewigen Einerlei der Pendelschwingungen sich hin und her bewegen sieht. — Da tritt nun aber Hr. Kreuzberg selbst als Thierbändiger auf.

Die Riegel fallen, die Räume dehnen sich, ein Mann mit festem Blick, mit breiter, bloßer Brust und muskulösem Arm tritt zu den Thieren in die Schranken. Wir sehen Weide, Mensch und Thier, gleich frei und gleich gefesselt; das widrige Gefühl ist ganz verschwunden, — wir sind versöhnt. Und wie sich nun die physischen Kräfte messen, wie höhere Geisteskraft des blinden Triebes sich bemächtigt, das muß man sehen, man kann es nicht beschreiben. — Nur soviel noch, was darüber die Zettel besagen, ist keine Marktschreierei; das ist alles wahr! —

F r e i h e i t.

Eine bornirte Ansicht ist es, darunter einen Zustand zu verstehen, der außerhalb der demokratisch-socialen Republik liege. Weil es aber leider noch so viele nervenschwache Zärtlinge giebt, die bei dem Namen Republik schon in Zuckungen fallen, muß man sich wohl hüten, von diesem Endziel zu sprechen, sondern nur

unverfängliche Worte, wie „Freiheit im vollsten Wortsinne“ im Munde führen. — Es ist stets gerathen, nur von „Freiheit“ mit allen möglichen verstärkenden Beiwörtern zu sprechen. Der junge Anfänger vermeide lieber, öffentlich sich darüber auszusprechen, was er unter diesem Worte versteht, sondern halte sich so allgemein wie möglich. Bekannte Abgeordnete der äußersten Linken dagegen und erprobte Volksführer, deren Partei doch recht wohl weiß, was sie von ihnen zu erwarten hat, dürfen es wagen, geradezu zu sagen, daß sie nicht für Republik seien, da es auf die Regierungsform nicht ankomme, daß sie überhaupt eine friedliche Entwicklung auf parlamentarischem Wege wollen und Gewaltthätigkeiten verabscheuen.

(Radike Lehrbuch der Demagogie S. 39—40.)

Das politisch fortgeschrittene Jeveerland.

Nach Allem, was seit Jahren über Jeveerland geschrieben und gesagt ist, sollte man erwarten, daß die politische Bildung Jeveerlands einen hohen Grad erreicht haben müsse. Es mag sein, daß die Jeveeraner im Hause hinter dem Ofen oder im Wirthshause gewaltige Politiker sind; wenn es aber darauf ankommt, einen Schritt zu thun und das politische Interesse öffentlich zu bethätigen, ja, dann sind sie nicht zu finden. Zwar haben sie im März des vorigen Jahres Deputationen zu Stande gebracht; zwar ist der Ruf nach einer Constitution am lautesten von Jeveer herüber gekommen; aber jetzt, da es gilt, das constitutionelle Leben zur Wahrheit zu machen, ist Erschlaffung und Mattigkeit sichtbar geworden. Denn fast nirgends ist die Betheiligung an den Wahlen zum Landtag geringer gewesen, als in Jeveerland (die Stadt ausgenommen), wie folgende Tabelle, die wir aus den Jeveerl. Nachrichten entnehmen, ausweist.

In der Stadt Jeveer sind 315 Wahlzettel eingeliefert. In Schortens waren 7 Wahlmänner zu erwählen. Die größte Stimmzahl, die einer erhielt, war 8.

„ Neuende 5 Wahlmänner; größte Stimmzahl 13.	
„ Pakens 4 „ „ „ 24.	
„ Minfen 1 „ „ „ 4.	
„ St. Joost 1 „ „ „ 9.	
„ Dldorf 2 „ „ „ 7.	
„ Wiarden 3 „ „ „ 10.	
„ Wiefels 2 „ „ „ 14.	
„ Heppens 1 „ „ „ 10.	

In Zettens 6 Wahlmänner; größte Stimmzahl 5.	
„ Westrum 1 „ „ „ 6.	
„ Cleverns 2 „ „ „ 3.	
„ Sillenstede 4 „ „ „ 4.	

Was beweist uns dies? Daß nicht überall da, wo viel Rauch ist, auch viel Feuer ist; und daß die Deputirten, mögen sie werden, welche sie wollen, nicht den Anspruch erheben dürfen, die Gesinnung der Mehrheit Jeveerlands zu vertreten, weil sich diese eben gar nicht ausgesprochen hat. Das „Gottesurtheil“ ist diesmal nicht von einer imposanten Majorität gesprochen, sondern von einem kleinen Bruchtheil der wahlfähigen Bevölkerung Jeveerlands.

Seulen und Wühlen.

Wie das Schwein im Sumpfe wühlet,
Wie der Maulwurf rührt und gräbt,
Wie des Meeres Woge spült,
Bis der Deich zusammenbebt,
Also wühlt und spült und rühret,
Wer die Demokraten führet.

Wie der Wolf im Walde heulet,
Wie der Hund wehmüthig stöhnt,
Wenn sein Herr nicht bei ihm weilet,
An den er so lang' gewöhnt:
Also heult und stöhnt gar schwere,
Wer da ist Reactionäre.

Welch ein Wühlen, Welch ein Seulen
War da jüngst in unsrer Stadt,
Als man thät zur Wahl hinein,
Aristo- und Demo-krat!
Durchzuwühlen, durchzuheulen
Galt es da des Staates Säulen!

„Freiheit, Kaffee, Zucker, Ehre
Werden theuer Euch verzolet,
Wählet Ihr Reactionäre,
Die dem Preußen-Bündniß hold.
Wählt drum unsre Candidaten!“
Also rufen Demokraten.

„Kennet Ihr preuß'sche Einquartirung?“
Neben drauf Reactionär.
„Ueberlaßt Euch Jener Führung —
So kommt Euch das Militär,
Und dann geht es an im Zahlen!
Ich empfehl' Euch unsre Wahlen!“

Dieses nennt man agitiren
Für des Volkes wahres Heil.
Freiheit wird nun triumphiren;
Denn am Staat hat Jeder Theil.
Wählbar, wühlbar Alle heute,
Heulern, Wühlern frohe Beute!

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Er scheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Die Rede des bayerischen Ministers v. d. Pfordten über die deutsche Frage

(nach der D. Z. vom 26. und 27. Septbr.).

Schaut, schaut! wird Metternich ausrufen, das ist ein Staatsmann, der kennt die wahren Bedürfnisse der Fürsten und Völker und bringt uns Staatenbund und Bundestag zurück!

Gott sei's geklagt! Es ist so! Baiern sieht in einem Deutschland ohne Oestreich kein wahres, kein gefestetes Deutschland. Es hält dabei das Wesen der Einheit für wichtiger als die Form. Es will sodann keinen Einheitsstaat, der, im Allgemeinen schon so zweifelhaft in seinen Vortheilen, der Natur und den Territorialverhältnissen zuwider ist, und nicht das Glück, sondern das Unglück Deutschlands herbeiführen würde. Denn das Reichsoberhaupt und der Reichstag des Frankfurter wie des Berliner Entwurfs müssen entweder in kurzer Zeit die einzelnen Staaten vernichten, oder sie werden von den einzelnen Staaten vernichtet, weil in der That alle wesentlichen Regierungsrechte auf das Reichsoberhaupt und den Reichstag concentrirt werden, so daß daneben selbstständige Staatsverfassungen mit constitutioneller Vertretung und eigenem Staatsoberhaupt nicht haltbar sind. Will die Nation eine solche Verfassung, so drücke man es offen aus; man gebe einen Entwurf, daß die einzelnen Staaten aufhören, und höre dann die Stimme des Volks.

Baiern will also den Einheitsstaat nicht. Es bleibt dabei und wird dabei bleiben, daß Preußen nicht erblich an die Spitze von Deutschland gestellt werden dürfe, weil dies den Zutritt Oestreichs unmöglich macht. Es hält

an der Direktorialform fest. Dem Fürsten-Collegium des Berliner Entwurfs, zu welchem Oestreich der Zutritt offen bleibt, soll die Regierung Deutschlands übertragen, in dasselbe das Gewicht gelegt werden. Die Beschlüsse hängen von Stimmenmehrheit und nur bei Verfassungs-Veränderungen von Stimmeneinheit ab. Die formelle Leitung der Geschäfte und die Ausführung der Beschlüsse kommt in die Hand des vorsitzenden Staates. Den Vorsitz hat Preußen, so lange Oestreich nicht beiträgt; darnach wechselt derselbe zwischen Beiden nach einem Turnus von 1 bis 2 Jahren. Das Berliner Wahlgesetz soll übrigens im äußersten Falle zu Grunde gelegt, oder das, nach welchem im vorigen Jahre nach Frankfurt gewählt ist, befolgt werden.

So Baiern. Und wie Preußen?

Die österreichisch-bayerischen Vorschläge über eine neue Centralgewalt, nach welchen beide Großmächte dieselbe in die Hand nehmen und die übrigen Regierungen ein drittes Mitglied hinzuwählen oder die Centralgewalt bevollmächtigen, die Regierungsbefugnisse auf Grundlage der bisherigen Grundgesetze einstweilen auszuüben; die Competenz der Centralgewalt aber noch näher bestimmt und die Militärgewalt auf die bisherige Bundesgewalt beschränkt werden soll — diese Vorschläge lehnt Preußen ab: erst müsse Oestreich erklären, daß es in dem Entwurfe der drei Königreiche nichts dem bisherigen Bundesrechte Widerstreitendes erkenne; daß daher auch die Durchführung dieses Entwurfs anerkannt werde. In der definitiven Verfassung aber hebe die bayerische Direktorialform den Begriff des Bundesstaates auf, und dazu könne man sich nicht entschließen. Preußen müsse die Reichsvorstandtschaft übernehmen und in dieser das Recht haben der auswärtigen Vertretung, ohne Mitwir-